

Triumph der Prinzessin

Nach 70 Jahren bekommt Bayern wieder ein **Naturkundemuseum** von Rang. Das ist einer jungen Zoologin zu verdanken, die Ururenkelin des letzten bayerischen Königs

Im Münchner Stadtteil Obermenzing lagern Affenschädel in Regalen, Molche in Alkoholgefäßen und in hölzernen Schubladen die weltgrößte Schmetterlingsammlung. Alles gut verstaut in einem unterirdischen Depot mit gleich bleibender Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Mit ihren 25 Millionen Sammelobjekten zählt Bayerns Zoologische Staatssammlung zu den bedeutendsten naturkundlichen Archiven der Welt, in einer Liga mit New York, Chicago, Frankfurt und Berlin.

Einmal im Jahr bekommt das Publikum die wissenschaftlichen Kleinode zu Gesicht, am Tag der offenen Tür. Das soll sich jetzt ändern. Vergangenen Freitag stellte Bayerns Wissenschaftsminister Spaenle in München den Sieger-Entwurf für ein neues großes Naturkundemuseum vor, das teils im Schloss Nymphenburg, teils in einem modernen Anbau Platz finden soll. Sieger ist das Team des Berliner Büros Völker Staab, das einen Erweiterungsbau entworfen hat, der sich dem Barockschloss unterordnet und den Besuchern freie Sicht auf den Park eröffnet. Lichtdurchflutete Säle ermöglichen es, auch große Objekte wie Saurierskelette spektakulär in Szene zu setzen.

Erstmals seit der Zerstörung der alten Schauräume durch Fliegerbomben im Zweiten Weltkrieg wird Bayerns biologische Schatzkammer wieder öffentlich präsentiert.

Dass es dazu kommt, ist einer Prinzessin zu verdanken: Auguste von Bayern, Ururenkelin des letzten Königs. Die 34-Jährige wirkt auf den ersten Blick zart, fast zerbrechlich. Doch wer mit ihr zu tun hat, spürt, dass die junge Frau über erhebliche Ressourcen an Energie und Willens-

kraft verfügt. Wie sonst käme eine junge Mutter dazu, neben einer akademischen Karriere noch oberste Lobbyistin für ein populärwissenschaftliches Großprojekt zu werden.

Sie hat geschafft, was Wissenschaftler und engagierte Bürger seit Jahrzehnten in diversen Anläufen immer wieder vergeblich versuchten: die Landesregierung zu überzeugen. Es scheiterte stets am Geld. Selbst im wohlhabenden Freistaat ist die Errichtung eines solchen Museums ein großer Brocken im Etat des Wissenschaftsministers.

So blieb es zwei Jahrzehnte lang bei einem Provisorium, dem Museum „Mensch und Natur“, in dem einige besonders seltene Schaustücke ausgestellt sind, darunter eines von weltweit 24 noch existierenden Präparaten des Quaggas, einer ausgerotteten Zebrarart. Auch der berühmte, 2006 auf Geheiß Edmund Stoibers erlegte „Problembär“ Bruno kann dort in lebensecht erstarrter Pose besichtigt werden. Die Räumlichkeiten in einem Seitenflügel des Königsschlosses Nymphenburg sind jedoch so eng, dass der Museumsdirektor alljährlich Besuchsanfragen Hunderter Schulklassen ablehnen muss. Ausgerechnet im Bereich der Biowissenschaften, in denen ein massiver Bildungsbedarf herrscht, hat die ansonsten reichhaltige Münchner Museenlandschaft nur eine Notlösung zu bieten.

Doch jetzt macht das bayerische Wissenschaftsministerium 84 Millionen Euro locker. Und nächstes Jahr ist Baubeginn für das Großprojekt. „Zum ersten Mal“, sagt Horst Seehofer, „können unsere einzigartigen staatlichen naturwissenschaftlichen Sammlungen im richtigen Zusammenhang an einem gemeinsamen

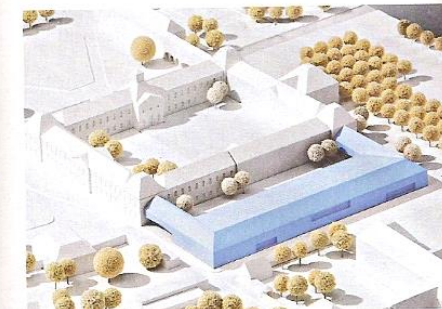


Vogelforscherin
Auguste von Bayern befasst sich mit der Intelligenz von Krähen und wirbt für ein bayerisches Naturkundemuseum

Foto: Bernhard Huber für FOCUS-Magazin

Ort gezeigt werden.“ Damit, so verkündete der Ministerpräsident fast schon hymnisch, werde eine Lücke in der bayerischen Museumslandschaft geschlossen, eine Perle in die Kette der bedeutendsten naturkundlichen Museen der Welt eingefügt.

Dass es endlich so gekommen ist, würde Auguste von Bayern niemals als ihr Verdienst beschreiben. In ihrer Erziehung waren Bescheidenheit und Zurückhaltung oberste Gebote. Sie spricht lieber über den Sinn so eines Museums, über die große Dynamik, mit der die Biowissenschaften die Welt verändern. Über den verbreiteten Mangel an Grundwissen



Barock-Palast mit Anbau Modell des Schlosses Nymphenburg mit geplantem Museumsneubau

über Pflanzen, Tiere und die menschliche Natur. „Vor manchen bayerischen Dörfern stehen Schilder ‚Genfreie Zone‘“, sagt sie, „da weiß man, wie es ums Naturwissen steht.“

Wenn sie gerade nicht für den künftigen Palast des Wissens wirbt, spricht sie leidenschaftlich über ihre Arbeitsgruppe an der Universität Oxford, die sich vorgenommen hat, die Intelligenz der Rabenvögel zu entschlüsseln. Von den 120 Arten dieser Vogelfamilie hat es ihr eine ganz besonders angetan: die Geradschnabelkrähe.

Dieser pechschwarze Vogel von den Neukaledonischen Inseln im Südpazifik ist etwas kleiner und noch viel klüger als seine in Deutschland verbreiteten Verwandten. „Vor sechs Millionen Jahren“, sagt sie, „trennten sich die evolutionären Wege von Mensch und Schimpanse. Mensch und Krähe sind 296 Millionen Jahre voneinander entfernt. Doch die geistige Leistung dieser Vögel steht den Menschenaffen nicht nach.“

Während eine ihrer Versuchskrähen ihr den Schnürsenkel aufzieht und eine andere sich am Ohring zu schaffen macht, berichtet die Zoologin von den erstaunlichen Fähigkeiten dieser Vögel. Sie benutzen nicht nur Werkzeuge, sie stellen sogar welche her. Mit ihren Schnäbeln bearbeiten sie Zweige und die Blätter des Schraubenbaums so geduldig und präzise, dass perfekte Angelgeräte entstehen, mit denen sie fette Maden unter Baumrinden hervorzerren.

Ihre Begeisterung für die Intelligenz der Rabenvögel ist nicht nur akademischer Natur, es ist auch viel Tierliebe dabei. Als Fünfjährige quengelte sie so hartnäckig, bis ihr der Vater auf dem Kleintiermarkt eine Ente kaufte. Der Erpel namens Schneewittchen attackierte alle Menschen außer der kleinen Auguste und wurde ihr ständiger Begleiter. Ihr nächster Galan war ein Gänserich und hatte ebenfalls das Gemüt eines Kampfhunds.

Andere Mädchen träumen davon, Prinzessin zu sein, Prinzessin Auguste nahm sich vor, Wissenschaftlerin zu werden. Was glücklicherweise von den Eltern verstanden und unterstützt wurde. Den königlichen Namen sieht sie als Verpflichtung, etwas für das Land zu leisten, nicht als Privileg, das die Tür zu einem Leben auf Champagner-Empfängen und Gala-Dinern öffnet. Fotomotiv bunter Gesellschaftsjournale zu sein wäre ihr Last nicht Lust. Öffentliche Auftritte absolviert sie nur, wenn es dem Museumsprojekt oder dem Beschaffen von Forschungsmitteln dient. „Ich weiß gar nicht, wie man das macht, so ein High-Society-Leben“, sagt sie.

Als Schülerin begegnete Auguste der Schimpansenforscherin Jane Goodall. Das Gespräch mit der berühmten Wissenschaftlerin bestärkte das Mädchen darin, Zoologie zu studieren. „Janes positive Haltung hat mich tief beeindruckt“, sagt sie. „Man kann an einer vertrockneten Blume achtlos vorbeigehen oder ihr Wasser geben. Kleine Dinge, die die Welt ein kleines bisschen besser machen, sind wichtig.“ In München wird es demnächst ein ziemlich großes Ding sein. ■

MICHAEL MIERSCH